

Lehrerin und Dichterin

Autor(en): **C. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **21 (1916-1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wort, eine zärtliche Berührung durch die Lehrerin ein wertvolles Geschenk. Die Lehrerin beachtet auch mich, ich bin ihr nicht zu arm, nicht zu hässlich, nicht zu dumm, sie ist wie eine Mutter. Ein gutes Zeugnis für die Lehrerin, wenn in der ersten Schulzeit die Kleinen sie mit „Mutter“ anrufen.

In unserer Zeit gehören mehr als sonst wohl Frohsinn und Humor in die Schule hinein. Schon die Kleinen leiden unter der gedrückten Stimmung, die daheim herrscht, wenn die Mutter schmale Brotstücklein schneiden muss, und wenn das Verteilen der teuren Milch in die Kaffeeschüsseln ein mathematisches Problem ist.

Wer also Schulanfänger zu begrüßen hat, der muss reich sein, der muss geben können aus einem unerschöpflichen Vorrat von Liebe, von Geduld, von Frohsinn, der muss Gaben des Gemütes austeilen ohne zu rechnen und zu geizen. Aber er muss auch aus seinem Seminarschulsack, aus seiner Erfahrung, aus der Literatur heraussuchen die Mittel, mit denen er am besten den Lernstoff an die Kinder heranbringt; denn wenn auch das Lernen ernste Tätigkeit ist, zum mühsamen „Handwerk“ soll es nicht werden. Ohne Poltern assimiliert die Pflanze die Nährstoffe und baut Zelle an Zelle. Ruhig und friedlich soll auch das geistige Wachsen vor sich gehen. Die Schule darf für die Kinder nicht zum „Zwangstall der Sorgen“ werden.

Und nun möge die Lehrerin erhobenen Hauptes und stolzen Schrittes emporsteigen zum Podium, dass, wie wenn ein kommandierender General bei den Truppen erscheint, die Kleinen in Achtungstellung sich zusammenreissen. Dann tue sie ihren Mund auf und rede Weisheit. Oder schlägt sie lieber den andern Weg ein und tritt ohne das Gefühl eigener Erhabenheit als Kind des Volkes unter die Kinder des Volkes. Der zweite Weg ist sicher der schwierigere; es ist leichter, von oben herab zu dozieren, als mit den kleinen Leutchen in nahe Fühlung zu treten und dennoch ihnen Führerin und Respektsperson zu sein. Dankbar und schön aber ist er. Auf diesem Wege kann die Lehrerin aus einer Gebenden, auch eine in reichem Masse Empfangende werden. Da kann sie Blicke tun ins kindliche Seelenleben, da kann sie erfahren, wie ihre Tätigkeit wirkt, da kann sie innig sich mit den Kindern freuen, da lernt sie mit ihnen gehen durch die Welt, welche die Phantasie der Kleinen baut, da lernt sie ihre Anlagen, ihre Vorzüge und Fehler kennen. Das macht dann, dass die Arbeit bei den Kleinen der Lehrerin niemals leid wird, dass sie ihr niemals fad vorkommt; dass sie mit dem lebhaften Jungvöcklein je und je wieder jung wird.

Darum noch einmal: Gruss den Erstgixlein im lieben Schweizerland, Gruss allen, die mit ihnen und an ihnen arbeiten!

L. W.

Lehrerin und Dichterin.

Dass es unter unserer Gilde nicht wenige gibt, die eine gewandte Feder führen, ist allgemein bekannt. Manche Lehrerin spürt auch etwa eine dichterische Ader, womit sie bei gegebenen Anlässen in ihrem Kreise viel Freude bereitet, aber weit davon entfernt ist, sich deswegen schon für eine Dichterin zu halten. Zu einer wirklichen Dichterin gehört mehr, und darum müssen die Leserinnen der „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“ es doch auch wissen, dass eine ihrer Kolleginnen sich diesen Titel schon unbestritten verdient hat. Es ist Anna Richli, Lehrerin an der städtischen Mädchenschule in Luzern. Obgleich noch

jung, sieht sie ihren Namen schon draussen im Reich und hier in der Schweiz auf hoher Warte erglänzen. Ein glücklicher Anfang half ihr zu dem raschen Emporsteigen. Als nämlich vor einigen Jahren ein deutscher Verlag ein Preis-ausschreiben erliess für eine Skizze: „Mein erster Schritt ins Leben“, erhielt Anna Richli unter 2000 Bewerbern den zweiten Preis mit dem Bemerkten, man hätte ihr den ersten zugesprochen, wenn sie nicht Ausländerin wäre. Ihre Skizze erzählte schlicht und einfach, wie sie als blutjunge Lehrerin im weit abgelegenen Bergtälchen Schärli bei Marbach als Stellvertreterin zu amten hatte. Also der vielzitierte Griff ins volle Menschenleben.

Und sie tat mutig weiter solche Griffe, ihre Musenkinder erschienen da und dort im Feuilleton von Tagesblättern, in Zeitschriften, in Kalendern, und auf Weihnachten 1916 lag sogar schon ein recht stattlicher Sammelband vor, der unter dem Titel „Höhenleuchten“ 13 Novellen und Skizzen bietet. (Verlag Pustet in Regensburg; im schweizerischen Buchhandel geb. zu Fr. 5.10.) Sie zeigen alle eine überaus fruchtbare Phantasie, ein erstaunlich vielseitiges Einfühlen in die verschiedensten Lebenskreise, eine edle Lebensauffassung und eine reiche Gedankenwelt. Anna Richli weiss die Handlung aufzubauen, die Geschehnisse zu verknüpfen. Die meisten Charaktere stehen prächtig lebensvoll vor uns, die Sprache ist kräftig, originell und strömt in reichem Flusse dahin; da und dort würde sie durch Eindämmung noch gewinnen.

Unter den Novellen ist wohl „Die Rosen von San Pons“ die künstlerisch wertvollste. Sie spielt im spanischen Hochgebirge und es sind darin, wie ein geistvoller Kritiker sagt, ein Diesseits- und ein Jenseitsseelchen einander meisterhaft gegenübergestellt. Aber auch „Liber scriptus proferetur“ mit seinem imposanten Schluss in der glühenden Lava von Bosco tre case weist hohe Schönheiten auf. Unter den Skizzen heben wir hervor: „Der Wunsch“, „Die alte Marthe“, „Schneeglöcklein“; „Rex Judaeorum“ ist ein Kabinetstück von geradezu klassischer Vollendung; „Und der Wald sprach“ ist von gewaltiger Wirkung. Anna Richlis Naturschilderungen bringen überhaupt Neues, Einzigartiges, und in diesem Hochwald lässt sie zudem auch ergreifende patriotische Klänge aus dem ersten Kriegssommer daherräuschen.

Die schweizerischen Lehrerinnen werden hohen Genuss haben, wenn sie sich mit den Werken dieser sympathischen, jungen Kollegin bekannt machen. Das neueste Erzeugnis ihrer emsigen Feder; „Aus den Memoiren meiner Urgross-tante“, erschien unlängst im Feuilleton der „Neuen Zürcher-Zeitung“.

C. A.; Luzern.

Mitteilungen und Nachrichten.

Pestalozziheim Neuhof. Es wird Sie vielleicht interessieren, etwas zu erfahren über das schweizerische Pestalozziheim Neuhof, an das der Lehrerinnenverein einen jährlichen Beitrag von Fr. 100 ausrichtet.

Der dritte Bericht des Vorstehers, Herr O. Baumgartner, verzeichnet auf 31. Dezember 1916 = 39 Zöglinge. Zu den 31 Pflinglingen des letzten Jahres kamen 19 Eintritte, denen 11 Austritte gegenüberstehen.

Die Schüler gehören 16 Kantonen an. Bern ist mit 12 am zahlreichsten vertreten. — Ohne grosse Schwierigkeiten konnten die Austretenden in Lehrstellen untergebracht werden, wohin sie aber das wachsame Auge des Vorstehers noch begleitet. Was die Beschäftigung der Neuhofkolonisten anbetrifft, arbeiten